

Judith Friede | Louis Kalchschmidt | Fabian Marx | Anna-Maria
Mayer | Benno Nothardt | Milan Slat | Christian Sydow

Deutsche Rettung?

Eine Kritische Diskursanalyse des
Fluchtdiskurses um Carola Rackete und Moria



Edition des Duisburger Instituts für Sprach- und
Sozialforschung im *UNRAST* Verlag, Münster



I. Einleitung

a) Forschungsinteresse

»Liebe Europäerinnen und Europäer,
sehr geehrte Frau von der Leyen,
wir wünschen Ihnen ein frohes Weihnachtsfest aus dem neuen Flüchtlings-
lager auf Lesbos. [...]

Wir bitten nicht um weitere Spenden oder Geld für die Instandsetzung
der Infrastruktur. Wir haben in den Zeitungen gelesen, wie viele Millionen
bereits ausgegeben wurden und viele von uns sind Ingenieure, Elektriker,
Ärzte und wir wissen, dass es nicht sehr viel Geld braucht, um ein solches
Lager in Stand zu setzen. [...]

Wir betrachten dieses Lager als unser Lager und wir wollen die Unterstüt-
zung haben, es zu reparieren. Was wir brauchen, ist professionelle Hilfe
von Expert:innen, aber was wir sehen, sind viele Freiwillige voller guten
Willens, aber ohne die Fähigkeiten, die Kanalisation, die Unterkünfte und
die Wasserversorgung zu reparieren. Was wir fordern ist, als Partner:innen
ernst genommen zu werden [...]« (Mohammed & al Obeed 2020)

Diese Sätze stammen aus einem offenen Brief vom 23. Dezember 2020, den Omid Deen Mohammed und Raed al Obeed für die Selbsthilfeorganisa-
tion *Moria Corona Awareness Team* (MCAT) und *Moria White Helmets*
(MWH) im Namen vieler weiterer Geflüchteter unterzeichneten, die im
Flüchtlingslager Kara Tepe (Moria II) auf Lesbos leben müssen. Der Brief
wurde in hegemonialen deutschen Medien kaum wahrgenommen. Das ver-
deutlicht, dass Geflüchtete, die selbstbewusst als Akteur*innen ihres eigenen
Schicksals auftreten, sich außerhalb des hegemonialen Sagbarkeitsfelds des
Migrations- und Fluchtdiskurses befinden. In diesem werden Geflüchtete
entweder als passive Opfer wahrgenommen, die gerettet werden sollen, oder
als bedrohliche Masse, die abgewehrt werden muss. Andere Zeilen des Brie-
fes haben es in eine Reportage des *Tagesspiegels* geschafft:

»»Wir haben die Gesetze zum Schutz der Tiere in Europa studiert und wir
haben herausgefunden, dass sogar sie mehr Rechte haben als wir.« Die Ver-
sprechen auf bessere Bedingungen im neuen Lager hätten sich nicht erfüllt
– ebenso wenig die Hoffnung, dass ihre Asylverfahren endlich beschleunigt
würden. »Stattdessen sitzen wir hier in der Vorhölle und haben nichts ande-
res zu tun, als zu warten.« (Kögel et al., Tagesspiegel, 23.12.2020)

Hier wird *Politikkritik* aus dem Mund von Geflüchteten wiedergegeben, was eine erfreuliche Seltenheit im hegemonialen Diskurs ist, in dem Kritik ansonsten fast ausschließlich EU-Bürger*innen vorbehalten bleibt. Das Augenmerk der Reportage geht dann aber schnell zum dramatisch dargestellten Leid der Geflüchteten über. Dies kann bei Leser*innen zu Widerspruch gegen die europäische Abschottungspolitik führen, birgt aber auch die Gefahr, Geflüchtete wieder auf die Rolle passiv Leidender zu reduzieren.

Ein Blick zurück in den Sommer der Flucht 2015 zeigt, dass selbst die Sagbarkeit der Aussage *Leid der Geflüchteten* umkämpft sein kann. Damals konnten sich große Teile der deutschen Bevölkerung sowie Medien und Politik dafür begeistern, Geflüchteten menschlich zu begegnen. Gleichzeitig wurde die Debatte im mediopolitischen Diskurs aber auch rassistisch aufgeheizt (vgl. Jäger & Wamper 2017, S. 8). Im selben Jahr wurden mehr als tausend Mal Unterkünfte von Geflüchteten rassistisch angegriffen (vgl. ebd., S. 12, Fußnote 5). Wie das Umkippen »von der Willkommenskultur zur Notstandstimmung« auf der Diskursebene der hegemonialen Printmedien ablief, wird in der gleichnamigen Studie des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS) aus dem Jahr 2017 untersucht (ebd.). Die Studie zeigt eine massive Verschiebung des Sagbarkeitsfeldes auf: »von der Betonung der Not der Geflüchteten hin zur Konstatierung der Not der Staaten wegen der Geflüchteten, [...] von der gerechten Verteilung der Geflüchteten in Europa hin zur Vorverlagerung des Migrationsregimes, [...] von dem Lob der Helfenden hin zu ihrer Diskreditierung als ›Gutmenschen‹« (ebd., S. 114).

Der mediopolitische Diskurs der folgenden Jahre war geprägt von einem Wechsel von Normalisierungsversuchen und neuen Denormalisierungen. Denormalisierung vermittelten die Debatten über islamistischen Terror und sexualisierte Übergriffe, die oft als Folge von Migration dargestellt wurden. Auch die Debatten über das Erstarken der AfD und über rechtsextremen Terror wirkten denormalisierend. Dabei wurde beides teilweise in einer Täter*innen-Opfer-Umkehr als Folge von Migration oder als Folge einer offenen Gesellschaft bewertet (vgl. Kap. III). Als Normalisierungsstrategie wurden der Türkei-Deal und der EU-Libyen-Deal kontrovers debattiert. Der mediale Diskurs über die Fluchtroute über das Mittelmeer folgte ebenfalls diesem Muster. Denormalisierend wirkte dabei die Debatte über Flüchtlingszahlen und Bootsunglücke. Zugleich wurde versucht, Flucht durch Kriminalisierung von Seenotrettung zu verhindern, was an anderer Stelle aber

auch kritisiert wurde. Einen pointierten Ausdruck fand dieser diskursive Kampf in *der Zeit* vom 12. Juli 2018 unter folgender Überschrift:

»Oder soll man es lassen?

Private Helfer retten Flüchtlinge und Migranten im Mittelmeer aus Seenot. Ist das legitim? Ein Pro- und Contra.« (Lobenstein & Lau, *Die Zeit*, Nr. 29/2018)

Als Carola Rackete ein Jahr später am 29. Juni 2019 mit dem Seenotrettungsboot »Sea-Watch 3« trotz Verbots im Hafen von Lampedusa anlegt, scheint der Diskurs völlig verändert. So schreibt Reinhard Müller in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*:

»Die Rettung von Menschenleben kann niemals unter Strafe stehen. Hilfe ist Pflicht – gerade auf See, gerade dort, wo sonst keine Hilfe zu erwarten ist. Es ist eine Schande für Europa (aber auch für Afrika), dass Menschen so verzweifelt sind, dass sie unter Todesgefahr den Weg über das Mittelmeer suchen. Doch auch das ist Menschenrecht: woanders sein Glück zu suchen.« (Müller, FAZ, 02.07.2019)

Kriminalisierung von Seenotrettung wird jetzt kategorisch abgelehnt und das Leid der Geflüchteten wird angesprochen. Die Verknüpfung des Migrations- und Fluchtdiskurses mit dem Terrordiskurs verschwindet genauso wie die Verbindung mit sexuellen Übergriffen oder dem Erstarken von Rechtsextrémismus. Diese Wendung macht Hoffnung auf eine menschlichere Politik, die auch auf den Straßen gefordert wird, wo Demonstrant*innen Rackete als Heldin feiern.



Plakat auf einer Demonstration am 06.07.2019 in Duisburg

Diese Entwicklung machte auch uns neugierig und war Anlass dafür, eine neue Studie zum Migrations- und Fluchtdiskurs in den hegemonialen Printmedien zu erstellen. Wir wollten herausfinden, welche Wirkung die Konstruktion einer solchen Heldin und eines solchen heroischen Moments hat: Kann dadurch eine neue, tatkräftige Welle der Solidarität ausgelöst werden? Dient Rackete lediglich als Projektionsfläche für Wünsche nach einer anderen Migrationspolitik? Oder wird die Heldin als Repräsentantin eines angeblich humanen Deutschlands der rassistischen Abschottungspolitik Matteo Salvinis entgegengesetzt?

In unserer Studie untersuchen wir das gesamte Aussagenfeld in den hegemonialen Printmedien, um so Veränderungen, Gefahren und hoffnungsvolle Entwicklungen erkennen zu können. Dabei betrachten wir auch die Effekte der Kollektivsymbolik und von sich ändernden Diskursverschränkungen, die besondere Machtwirkung entfalten können. Weiter überprüfen wir, ob es sich bei der Debatte um Carola Rackete nicht nur um einen Diskursmoment handelt, sondern um ein diskursives Ereignis, welches »medial groß herausgestellt« wird und »die Richtung und die Qualität des Diskursstrangs [...] wesentlich bestimm[t]« (Jäger 2015, S. 82). Damit verbunden ist auch die Frage, ob die Debatte langfristige Effekte auf den Diskurs hat, indem sich beispielsweise das Sagbarkeitsfeld erneut verschiebt und Aussagen etabliert werden oder Themen dominant werden, die stärker der Perspektive der Geflüchteten entsprechen.

Unsere Ergebnisse sprechen gegen das Vorliegen eines diskursiven Ereignisses. Zwar zeichnet sich die Debatte in den hegemonialen Medien nach dem Anlegen der Sea-Watch 3 in Lampedusa durch einige Veränderungen aus, wie oben bereits skizziert. Aber teils sind die Entwicklungen weniger radikal, als es zunächst scheint: So konnten wir herausarbeiten, dass ethische Gesichtspunkte und das Leid der Geflüchteten zwar wieder stärker im Vordergrund stehen als nach der Sagbarkeitsfeldverschiebung 2015/16. Das Leid wird aber teilweise nur sehr abstrakt benannt oder es werden ethische Werte gegen eine diesen Werten widersprechende Rechtswirklichkeit oder die Interessen der Aufnahmebevölkerung abgewogen. Auch hielt sich die Seenotrettung in den untersuchten Zeitungen nicht lange als Thema: Am 22. Juli 2019 wurde ein in Wächtersbach lebender eritreischer Staatsbürger durch ein Schusswaffenattentat schwerverletzt (vgl. Höll, SZ.de, 23.7.2019). In der einsetzenden Debatte über diese Tat wird der Flucht- und Migrationsdiskurs wieder mit dem Diskurs über Rechtsextremismus verschränkt.

Und die Heldin? Rackete konnte den Diskurs beeinflussen und später auch den Klimawandel als neue Fluchtursache thematisieren. Sie diene aber auch als problematische Projektionsfläche: Deutsche können am Held*innenum Racketes teilhaben und Gesellschaft und Politik zugleich Verantwortung an die Heldin abgeben.

Um mögliche langfristige Wirkungen des Diskursmomentes zu erkennen, wäre es nützlich, den Migrations- und Fluchtdiskurs kontinuierlich weiter zu untersuchen. Dies wäre aber im Rahmen einer Kritischen Diskursanalyse nicht machbar, da der Diskurs in ständiger Bewegung ist und von einem Diskursmoment zum nächsten eilt: Zu Beginn der Corona-Pandemie im März 2020 verschwand er dann kurzzeitig aus den Kommentarspalten der Medien, obwohl die Grenzsicherungen die Situation für Geflüchtete vor der europäischen Außengrenze noch verzweifelter werden ließ. Aber schon kurze Zeit später kehrte er mit Debatten über Wanderarbeiter*innen bei der Spargelernte und der pandemietreibenden Fleischindustrie wieder.

Statt das Wimmeln des Diskurses in all seinen Veränderungen zu verfolgen, haben wir ein auffälliges Diskursmoment zum Vergleich ausgewählt: Der Brand im Geflüchtetenlager Moria auf Lesbos im September 2020 wurde von Gegner*innen der Fluchtabwehr der EU als Chiffre für deren Unmenschlichkeit wahrgenommen und steht so im Gegensatz zu dem Hoffnungsmoment um Carola Rackete. Dass die entmündigende Wahrnehmung von Geflüchteten als passive Objekte eine Konstante im Fluchtdiskurs darstellt, wurde schon eingangs am Beispiel des offenen Weihnachtsbriefes illustriert. Die Annahme, dass das Leid der Geflüchteten gewollt sei, weil es als Abschreckung dienen sollte und die Annahme, dass eine liberale Migrationspolitik eine Fluchtursache sei, waren im Juni & Juli 2019 nicht auffindbar und finden jetzt zurück ins Sagbarkeitsfeld. Die Annahme hingegen, dass grundlegende Widersprüche wie der Klimawandel, der Kolonialismus oder der Kapitalismus Fluchtursachen seien und damit die EU nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems sei, bleibt auch jetzt in den Kommentarspalten der hegemonialen Medien weitgehend unsagbar. Interessant ist die Entwicklung der Aussage *gemeinsame europäische Lösung*, die im Juni & Juli 2019 mantrahaft wiederholt wurde, ohne zu erklären, wie sie aussehen soll. Wir hatten damals gefürchtet, dass nicht nur eine gleichmäßige Verteilung der wenigen Geflüchteten, die es ins europäische Asylrecht schaffen, gemeint ist, sondern auch eine brutalere gemeinsame Abwehr- und Abschiebepolitik. Das bestätigte die Analyse der Kommentierung des Lagerbrandes in Moria.

Die Utopie einer Welt ohne Grenzen, in der sich alle Menschen frei bewegen dürfen, bleibt hingegen weit außerhalb des hegemonial Sagbaren.

b) Aufbau der Studie

Im Anschluss an diese Einleitung fassen wir im *II. Kapitel* die Studie des DISS zum Fluchtdiskurs in deutschen Medien 2015 und 2016 zusammen, die der Ausgangspunkt unserer Analyse der Kontinuitäten und Änderungen im Sagbarkeitsfeld des Flucht- und Migrationsdiskurses ist. Für diesen Diskurs skizzieren wir anschließend im *III. Kapitel* relevante Ereignisse von 2016 bis zum Juni & Juli 2019, dem Untersuchungszeitraum dieser Studie.

Im *IV. Kapitel* erarbeiten wir uns die methodische Basis dieser Studie und fassen knapp die Methode der Kritischen Diskursanalyse (KDA) zusammen, die im DISS entwickelt und in den letzten 25 Jahren in vielen Studien zur Analyse brisanter, also umkämpfter und politisch relevanter Themen, entwickelt und erprobt wurde. Anschließend stellen wir das methodische Design der vorliegenden Studie vor (vgl. Jäger 2015).

Das *V. Kapitel* besteht aus drei *Strukturanalysen* der Kommentare der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)*, der *Tageszeitung (taz)* und der *Süddeutschen Zeitung (SZ)*. Herzstück der Strukturanalyse ist das Herausarbeiten des Sagbarkeitsfeldes im Diskurs der hegemonialen Medien. Dieses Kapitel schließt mit einer Synopse ab, in der die Ergebnisse der drei Strukturanalysen zusammengeführt werden, um so das gesamte Sagbarkeitsfeld in den hegemonialen Medien zu erfassen.

Das *VI. Kapitel* dient der Vertiefung: In drei *Feinanalysen* werden ausgewählte Kommentare aus den drei Zeitungen in Hinblick auf die Argumentation, Kollektivsymbolik, Akteur*innen und Held*innenkonstruktion von Carola Rackete untersucht. Anders als in den Strukturanalysen steht hier nicht die Beschaffenheit des Aussagenfeldes im Zentrum des Interesses, sondern die Frage danach, *wie* die Aussagen geäußert werden. Als besonders ergiebig hat sich dabei die Analyse der Kollektivsymbolik erwiesen. Auf die Feinanalysen folgen zwei *aspektorientierte Analysen*, in denen wir speziellen Fragestellungen nachgehen: Die erste dieser Analysen untersucht die diskursive Konstruktion Carola Racketes als vergeschlechtlichte Heldin. Ausgehend von den Erkenntnissen der Strukturanalysen wurden dazu drei beispielhafte und aussagekräftige Kommentare aus *FAZ*, *SZ* und *taz* aus den Dossiers gefiltert. Außerdem zeigt sie Chancen und Gefahren dieser Held*innenkonstruktion auf, die sich von der Konstruktion der kollektiven

Alltagsheld*innen der Willkommenskultur unterscheidet. Die zweite aspektorientierte Analyse widmet sich einer Reportage-Serie des *FAZ.NET*. In dieser gehen wir der Frage nach, ob das Leid der Geflüchteten, das in den Kommentaren oft nur recht abstrakt benannt wird, in anderen Textformen plastischer und empathischer dargestellt wird. Auch dieses Kapitel endet mit einer Synopse, die die Ergebnisse der Vertiefung zusammenführt und daraus grundlegende Aussagen über den Flucht- und Migrationsdiskurs gewinnt.

Im *VII. Kapitel* untersuchen wir ein weiteres Diskursmoment im Migrations- und Fluchtdiskurs: den Lagerbrand in Moria im September 2020. Das Kapitel besteht aus einer Strukturanalyse, welche Kommentare der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)*, der *Tageszeitung (taz)* und der *Süddeutschen Zeitung (SZ)* analysiert und die Ergebnisse mit denen der vorangegangenen Strukturanalysen zusammenführt und vergleicht. Dabei werden die Kontinuitäten und Unterschiede zu den vorangegangenen Zeitpunkten herausgearbeitet.

Im *VIII. Kapitel* ziehen wir ein Fazit der Studie. Dort stellen wir anhand zentraler Ergebnisse der Studie dar, welche Machtwirkungen der Flucht- und Migrationsdiskurs entfaltet und welche Bruchstellen und Ansatzpunkte für Kritik sich ergeben.

c) Dank



**ROSA
LUXEMBURG
STIFTUNG**

Wir danken ganz herzlich der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die ein Projekt des DISS zur Konzeption von Workshops zum Flucht- und Migrationsdiskurs in deutschen Medien unterstützte, in dessen Kontext auch diese Studie entstanden ist.

Bei Interesse an der Wiederholung eines Workshops wenden Sie sich gerne an das DISS.